

# Gefahrstoffe in Museumsobjekten – Erhalten oder entsorgen?

Hrsg. von Martina Wetzenkircher und Valentina Ljubić Tobisch

Helene Tello

Valentina Ljubić Tobisch und Martina Wetzenkircher, Herausgeberinnen des vorliegenden Tagungsbandes und Restauratorinnen des Technischen Museums Wien (TMW), haben vor einigen Jahren angefangen, sich systematisch mit dem Gefahrenstoff Asbest in den Sammlungen des TMW auseinanderzusetzen. Dafür wurden sie vom TÜV Austria mit dem Wissenschaftspreis in der Sonderkategorie „Beispiele aus der Unternehmenspraxis“ ausgezeichnet. Im März 2014 folgte dann auf Initiative der beiden Kolleginnen das Symposium „Gefahrstoffe in Museumsobjekten – Erhalten oder entsorgen?“, dessen Ergebnisse nun im gleichnamigen Tagungsband nachzulesen sind. Ljubić Tobisch und Wetzenkircher sind damit auf ein bis dato weitgehend unbeachtetes Feld innerhalb musealer Sammlungen vorgedrungen. Realisiert wurden Symposium und Tagungsband gemeinsam mit den Projektpartnern der Allgemeinen Unfallversicherungsanstalt (AUVA) und dem Österreichischen Restauratorenverband (ÖRV). Auffällig ist der weit gespannte Bogen von Schadstoffen und Giftstoffen, die sich in Museumsobjekten befinden können. Es werden giftige Substanzen behandelt, die Teil von Objekten sein können, wie auch solche, welche in Gebäuden zu finden sind. Im Einzelnen geht es um nicht weniger als Asbest, Industriechemikalien wie polychlorierte Biphenyle (PCB), polycyclische aromatische Kohlenwasserstoffe (PAK), Biozide, radioaktive Materialien, Quecksilber, vorindustrielle Chemieprodukte und Pharmazeutika, Betriebsstoffe sowie Bauteile, womit Batterien und Akkus gemeint sind. Der nun vorliegende Tagungsband spricht allein schon durch sein äußeres Erscheinungsbild an. Mit einem knallig gelben Einband und angenehm griffigem Papier entsteht sofort der Wunsch, mit dem Stöbern in giftiger Materie zu beginnen.

Das Interesse der AUVA an dem Themenkomplex der Schadstoffe in Museumsobjekten ist leicht nachzuvollziehen. Obwohl die Anwendung von Asbestfasern seit vielen Jahrzehnten verboten ist, spielt dieser Gefahrenstoff als Altlast während aufwendig durchzuführender Sanierungsarbeiten eine große Rolle. Durch seine oft Jahrzehnte währende Latenzzeit werden chronische Krankheiten, oft mit tödlichem Ausgang, hervorgerufen. Dies war Anlass für die österreichische Versicherungsanstalt, sich mit der genannten Thematik innerhalb von Museen zu beschäftigen.

Der Tagungsband wird mit vier Beiträgen von Mitarbeiter/-innen des TMW eingeleitet. Valentina Ljubić Tobisch als Restauratorin, Helmut Lackner als Sammlungsleiter, Hubert Weitensfelder als wissenschaftlicher Betreuer



des Sammlungsbereiches der Produktionstechnik und Alexandra Wieser als Archivarin und zuständig für die Inventarisierung, geben fundierte Einblicke in die historische und gegenwärtige Sammeltätigkeit des TMW. Man erfährt nicht nur, dass es zu den großen klassischen technischen Museen Europas zählt, sondern auch was und wie gesammelt wurde. Dabei spielt neben herausragenden einzelnen Sammlungsobjekten auch die Übernahme umfangreicher Sammlungen wie die warenkundliche Sammlung oder die großen Farbstoffsammlungen eine wesentliche Rolle. Ob radioaktive Kosmetik, Quecksilberchlorür (alte Bezeichnung für Quecksilber(I)-chlorid) im Glasbehälter, Arzneimittel oder auch eine Feuerwehrhaube aus Asbest, alle Objekte mussten unter aufwendigen Arbeitsschutzmaßnahmen untersucht und in die museumseigene Datenbank aufgenommen bzw. fehlende Daten ergänzt werden. Grund dafür war eine Generalsanierung, die zur Schließung des Hauses und zu seiner Neueröffnung im Jahr 1999 führte. Dies und die Neuaufstellung der Sammlungen waren Anlass, sich mit den Objekten und der von ihnen ausgehenden Gefährdung intensiv zu beschäftigen.

Andreas Ippavitz von der Österreichischen Staub-(Silikose-)Bekämpfungsstelle, Peter Chlan von der PORR Umwelttechnik GmbH und Elisabeth Rauter von der aetas Ziviltechniker GmbH widmen sich in ihren jeweiligen Beiträgen den chemischen und physikalischen Eigenschaften sowie der Geschichte und Verwendung des Mineralstoffs Asbest, dem Chemiewerkstoff der polychlo-

rierten Biphenyle (PCB) sowie der Gefahrengruppe polycyclischer aromatischer Kohlenwasserstoffe (PAK). Asbest wurde lange Zeit als „Wunderfaser“ in der Industrie, dem Bauwesen, dem Brandschutz, dem Hitze- und Schallschutz sowie in Haushaltsgeräten, die vor 1990 produziert wurden, eingesetzt. Die Gefährlichkeit von Asbestfasern und die Auswirkungen auf den menschlichen Organismus führten in Österreich bereits 1990 dazu, dass die Herstellung, das Inverkehrsetzen oder die Verwendung asbesthaltiger Stoffe auf breiter Basis verboten wurden. Seit 2005 gilt ein uneingeschränktes EU-weites Asbestverbot. Eine ausführliche Darstellung und Diskussion zu diesem Themenkomplex findet sich hierzu in den Beiträgen von Machan und Dolezal-Berger sowie von Kropiunik.

In welcher Form und in welchem Ausmaß sich Asbest in den Sammlungen des TMW befindet und welche Nachweismethoden an den in Verdacht stehenden Sammlungsobjekten durchgeführt wurden, erfahren wir in den Beiträgen von Wetzenkircher, Linke und Weixelbaumer. Für den Praktiker/die Praktikerin dürfte es von großem Interesse sein, im weiteren Verlauf bei Wetzenkircher und Lerch zu lesen, welche Strategien die Mitarbeiter/-innen des TMW entwickelt haben, um Asbestsanierungen an den Sammlungsobjekten durchführen zu können. Insgesamt handelt es sich um vier Methoden bzw. Verfahren, die sich als nachhaltig wirksam bewährt haben. Als Beispiel aus der Praxis stellt uns Holzer die unter aufwendigen Arbeitsschutzbedingungen durchgeführte Konservierung und Restaurierung eines Asbestanzuges aus dem ehemaligen Gewerbemuseums Wien vor.

Mit dem Beitrag der Autorin der Rezension verlassen wir das TMW und werden in die Geschichte der Schädlingsbekämpfungsmittel (Biozide) und ihren Einsatz in musealen Sammlungen eingeführt. Nachweislich sind bereits Schäden, die teilweise irreversibel sind, an und in den Objekten, hervorgerufen durch den ehemaligen Einsatz von Bioziden, zu verzeichnen. Auch muss der Umgang mit solcherart belastetem Sammlungsgut unter arbeitsschutzrechtlichen Bedingungen erfolgen. Um die Frage beantworten zu können, ob und in welchem Umfang sich Biozide in einem Objekt, aber auch in ganzen Sammlungen befinden können, bedarf es unterschiedlicher Methoden und Verfahren. Gómez-Sánchez et al., Rosenberg und Robinson zeigen auf, wie man ausgehend vom Mapping ganzer Sammlungen bis hin zu qualitativen oder quantitativen Messungen Informationen über das Ausmaß einer Kontamination, hervorgerufen durch Biozide, erhält. Ein herausragendes „Best Practi-

ce“ Beispiel ist das War Memorial Museum (AWM) in Canberra, Australien. Der Umgang mit vornehmlich radioaktiven Substanzen erfordert eine klare Vorgehensweise und Strategie für die Mitarbeiter des Museums. Reeve gibt nicht nur einen tiefen Einblick in die Verwendung des hochgiftigen Radiums-226, sondern erläutert das gesamte Procedere des AWM, angefangen von der Detektion von Radium-226 in Objekten bis hin zu den hohen Sicherheitsmaßnahmen für die Mitarbeiter hinsichtlich des Arbeitsschutzes, sachgerechter Verpackungen sowie Lagerungsbedingungen der Objekte.

So unterschiedlich sich museale Sammlungen mit ihren durch Schadstoffe belasteten Objekten darstellen, so mannigfaltig wird auch nach sach- und fachgerechten Lösungen, unter Einbeziehung der jeweils gültigen Regeln des Arbeitsschutzes, gesucht. Rehn-Taube vom Deutschen Museum München sowie Linke, Wetzenkircher und Kräutzel-Höfer vom TMW präsentieren ihre Konzepte und Vorgehensweisen im musealen Alltag mit Gefahrstoffen wie Quecksilber, Arsen, Radium, chemischen Produkten sowie Betriebsstoffen in Fahrzeugen. Bei dieser hochbrisanten Thematik hat in allen Fragen der Abfallbeseitigung der Gesetzgeber das letzte Wort, weshalb uns Scheibengraf am Ende des Tagungsbandes mit den gesetzlichen Grundlagen der Abfallwirtschaft vertraut macht. Es geht dabei um die Fragen, was darf, was muss entsorgt werden und welche Vorschriften sind bei der Lagerung und der Ausstellung asbesthaltiger Objekte zu beachten. Schänning fasst hierzu alle wichtigen Statements einer sehr lebhaften Diskussionsrunde, welche das Symposium beendete, zusammen. Dieser durchweg gelungene Tagungsband setzt mit sehr fundierten und klar strukturierten Beiträgen fachliche Standards. In Verbindung mit dem durchgeführten Symposium hätte aus meiner Sicht den beiden Kolleginnen durchaus ein zweiter Preis verliehen werden können.

Martina Wetzenkircher und Valentina Ljubić Tobisch (Hrsg.), *Gefahrstoffe in Museumsobjekten – Erhaltung oder Entsorgung?* Beiträge zum Symposium des Technischen Museums Wien im März 2014 in Kooperation mit dem Projektpartner Allgemeine Unfallversicherungsanstalt und in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Restauratorenverband, Technisches Museum Wien 2016, ISBN 987-3-902183-26-2, 250 Seiten, zahlreiche farbige Abb., 29,80 €